

kommen, und sich mit ihnen in mancherley Spielen unterhalten. Das Mädchen wurde nun größer, und immer besser. Durch die Unterstützung der liebevollen Dame heurathete es einen braven Handwerksmann. Es gieng ihm wohl bis an sein Ende, weil ehrliche Leute niemals Noth haben, und immer Arbeit, Brod und Hülfe finden.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Diese goldne Regel gab Herr Witdner beständig seinem lieben Christel. Und dieser war auch so klug, diese Regel auszuüben. Er gewöhnte sich früh daran, erst alle Geschäfte zu besorgen, ehe er an das Spiel gieng, oder sich ein ander Vergnügen machte. Hatten ihm seine Lehrer ein Rechenexempel, oder was zum Abschreiben gegeben, oder mußte er etwas auswendig lernen, so machte er erst das alles fertig, und dann gieng er in sein Gärtchen, jätete oder begoß seine Blumen. Auf solche Art machte er sich niemals Verdruß. Wenn der Lehrer in der Schule herum fragte, wer seine Arbeit oder Aufgabe gemacht hätte, da war Christel immer der Erste. Natürlich gewann er sich dadurch auch die Liebe seines Lehrers, und alle Leute hatten ihn gern, weil er überdem noch ein guter und wohlgesitteter Knabe war. Dabey genoß er immer das mehrste Vergnügen. Wenn er mit manchen seiner

Freund

Freunde und Bekannten spielte, so konnte er immer am vergnügtesten seyn, da jene oft in ihrer Freude gestört wurden, wenn sie bedachten, daß sie ihre Arbeit noch nicht verrichtet hatten. Ebrissel war aber immer lustig.

Er wurde nun von seinem Vater in die Lehre gethan, um die Handlung zu erlernen. Da blieb er auch der Regel seines lieben Vaters getreu, nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Sein Lehrherr war mit ihm sehr zufrieden. Daher erlaubte er ihm auch manches Vergnügen, das seine Kammeraden nicht genießen konnten. Da waren sie auf ihn neidisch. „Ja, sagten einige, wenn wir die Gabe hätten, uns einzuschmeicheln, wie Monsieur Miloner, so würde uns auch manches erlaubt seyn.“ Das that ihm auch wehe. Daher sagte er einmal zu ihnen: Seht, ich will euch sagen, wie ihr es eben so gut haben könnet, wie ich. Mein lieber Vater hat mir von Jugend an gelehrt, alle Arbeiten, die ich zu thun habe, erst zu verrichten, ehe ich an das Spiel dächte. Und da folgte ich ihm. Daran habe ich mich denn so gewöhnt, daß ich alles, was mir mein Herr befiehlt, gleich thue, und dadurch habe ich mir seine Liebe erworben. Da antwortete ein Vernünftiger darauf: Miloner hat wirklich recht. Ich werde es auch so machen. Und in der Folge hatte er es eben so gut.

Da

Da nun Christel ausgelernet hatte, so blieb er noch einige Jahre bey seinem Herrn. Um aber doch auch andere Städte und Länder zu besuchen, und sich noch mehrere Kenntnisse zu sammeln, bat er dann um seinen Abschied. Diesen erhielt er auch, und sein Herr entließ ihn nicht ohne Thränen, und mit der Versprechung, ihn künftig, wo er könnte, zu unterstützen, wenn er sich ferner so brav halten würde.

Da sein Vater nicht reich war, und ihm also keine Handlung kaufen konnte, so mußte er sich bloß durch seine gute Aufführung und Arbeitsamkeit eine verdienen. Sein ehemaliger Lehrherr schrieb nun einmal an ihn, er wolle sich in Ruhe setzen, und ihm seine Handlung übergeben. Er wußte sie keinem Menschen besser anzuvertrauen, als ihm; denn, setzte er hinzu, er wäre ohnstreitig noch seinem Sprichworte getreu: nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Es könnte ihm auch nicht fehlen, daß er bey seiner Ordnung und Geschäftigkeit ein glücklicher Mensch seyn würde.

Der junge Witdner kehrte darauf zu seinem Lehrherrn zurück, übernahm die Handlung, und heurathete dessen einzige Tochter. Er wurde allenthalben als ein redlicher und ordentlicher Mann bekannt, und jederman bot ihm seine Dienste an. Er lebt auch jetzt noch sehr glücklich, und gewöhnt auch seine Kinder an diese goldne Regel, welche gewiß eben so brave

brave und redliche Männer einst seyn werden,
wie er ist.

Kleider machen Leute.

Die kleine Zette Reizen putzte sich von Jugend auf gerne, und ihr liebster Zeitvertreib war der Spiegel. „Gehe mir doch aus dem Wege, ich habe ja ein neues Kleid an,“ sagte sie zu Wilhelm; und zu Christeln: „So rühre doch meinen schönen Rock nicht an.“ „Da stößt mich der alberne Christoph an meine Haube, liebe Mutter.“ Es gab immer was zu zanken, und keiner von ihren Brüdern getraute sich sie anzufassen, und mit ihr ein Spielchen zu machen; denn sie mußten immer befürchten, ausgescholten zu werden, wenn sie ihr nur ein wenig zu nahe kamen.

Bei solchen Vorfällen sagte dann nun die Mutter zu ihr: du wirst dir durch dein einfältiges Betragen aller Menschen Liebe entziehen. Wenn du deine Kleidung in Ordnung und Reinlichkeit erhältst, so thust du recht wohl. Nur mußt du auf Kleider nicht mehr halten, als auf dich selbst. Aber Zettchen glaubte, wenn sie nur schön geputzt wäre, so gefiel sie auch den Leuten. Alles was sie that, bezog sich auf ihre Kleidung. Sie war bei nichts so aufmerksam, als wenn man ihr lehrte, wie sie ihren Puz recht schön zubereiten könnte. Das war alles recht gut; denn ein
Mäd.